

Organisierte Unzuständigkeit

Zur Umgestaltung des Spielbudenplatzes in Hamburg-St. Pauli

Architekten Wettbewerb:

Lützow 7 Landschaftsarchitekten
Cornelia Müller Jan Wehberg, Berlin,
mit Spengler-Wiescholek Architekten,
Hamburg

Architekten Ausführung:

ARGE Spielbude Hamburg Fahrbetrieb
Lützow 7, Spengler Wiescholek

Mitarbeiter Lützow 7:

Olaf Staack, Jürgen Nitt

Mitarbeiter Spengler Wiescholek:

Lars Heider, Johannes Gaußmann

Licht und Bühnentechnik:

CNWS, Hamburg

Bauherr:

Freie und Hansestadt Hamburg,
vertreten durch: Behörde für Stadtent-
wicklung und Umwelt, Amt für Bau-
ordnung und Hochbau

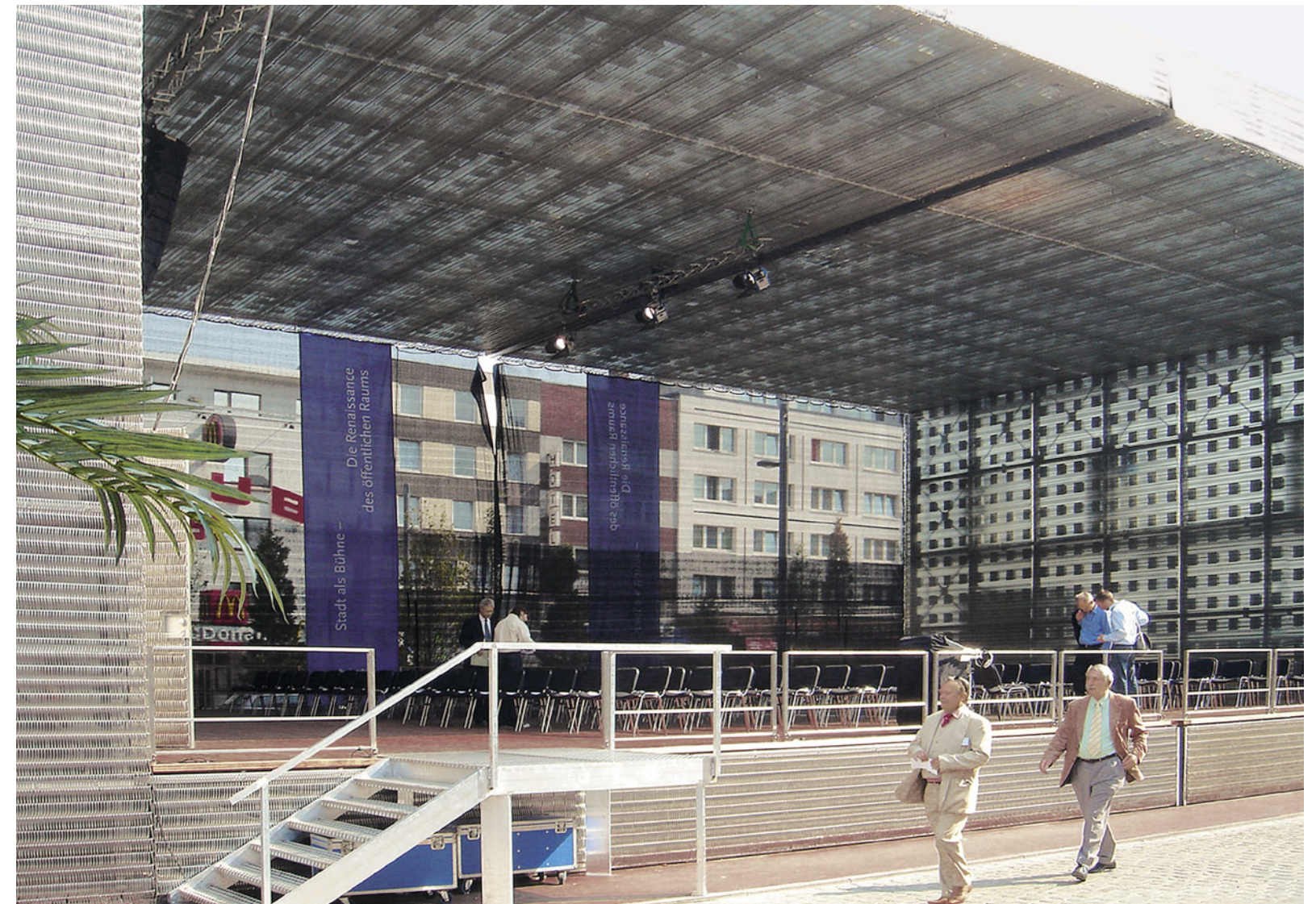
Nach dreißig Jahren Diskussion präsentiert sich der Spielbudenplatz plötzlich in neuer Gestalt; das immerhin ist eine Sensation. Vor diesem Hintergrund zu bestehen, wird nicht die letzte Bürde sein, die der realisierte Entwurf, dritter Preis des Wettbewerbs vor zwei Jahren, zu schultern hat. Die Umstände, an denen zahllose Konkurrenzprojekte scheiterten, bedrohen jetzt ihn allein.

Dabei haben die Entwerfer, Lützow 7 mit Spengler Wiescholek, eine Unzahl technischer Komplexitäten mit großer Sorgfalt bereits bewältigt, wie sich selbst in jenen Details zeigt, die die Mühen ihrer Entstehung noch verraten. Gefährdet erscheint das Projekt im größten Maßstab. Seine Elemente, technoide Bühnenmobile zwischen idyllischen Bauminseln, wirken schon im internen Bezug kaum synthetisiert – der Kontext schließlich lässt sie vereinzeln, nachdem sich der Platz aus dem Würgegriff des allgegenwärtigen Individualverkehrs längst nicht mehr lösen lässt. Der wirkt hier in gleich drei Dimensionen: an der Nordseite wälzt sich täglich eine Lawine aus 39.000 Fahrzeugen über die vier Spuren der Reeperbahn, durch die Platzmitte schneidet die Zufahrt einer Tankstelle, die viele der jährlich zwölf Millionen Besucher mit Benzin und Bier versorgt, hinzu kommt eine Tiefgarage, deren Abgänge die Platzenden aufreißen. Dort suchen nun schön gefasste Restaurationsterrassen das Vorbild des 19. Jahrhunderts zu re-

staurieren, und so sehr sie sich auch der Kontemplation anbieten, werden sie diese im umgebenden Getöse wohl bald verfehlen. Ansonsten widmet sich die Neugestaltung konsequent den abgebrühteren Naturen, die sich hier zu Tausenden in Massenveranstaltungen wie etwa den „Schlagermove“ werfen. Die Wandelbarkeit der Bühnen wird man dann sicher begrüßen, ungetrübt durch die Erfahrung, nach der ähnliche Projekte, etwa der sechziger Jahre, sich vor allem in der Erzeugung von Aporien flexibel zeigten.

Natürlich waren die Verfasser sich dessen bewusst und haben die Wahlfreiheit der Bühnenpositionierung mit diversen – freilich je vagen – Nutzungsszenarien zu untermauern gesucht. Schiebt man etwa, wie zur Eröffnung des neu gestalteten Platzes am diesjährigen „Tag der Architektur“ geschehen, die Bühnen zur Halle zusammen, entsteht vor allem ein neuer Innenraum; dass man auch die Flächen jenseits der Bühne von deren Rückwand aus mit Lichtspiel beleben wollte, erinnert schon wieder daran, dass Konzepte forciert Beweglichkeit zumeist in unsicherer Umgebung aufwachsen. Die Projektoren fielen dann schon bald dem Sparzwang anheim, doch lassen sich nachrüsten – andernorts baut man schließlich ganze Bühnen auf und ab.

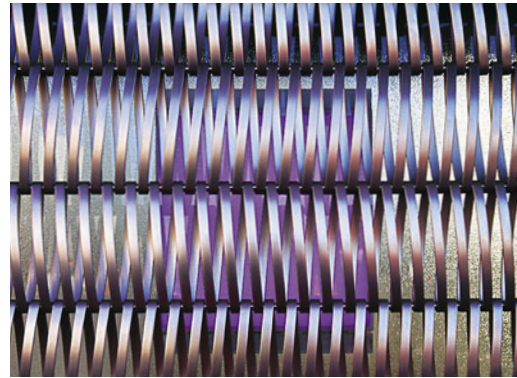
Hier sind nun zwei, wenngleich beweglich, dauerhaft installiert; wohl um von einer Objektbildung zu einer Raumbildung zu gelan-



Zwei auf Schienen verschiebbare Bühnen sollen den lang gestreckten Platz als vielseitig bespielbaren Veranstaltungsort etablieren. Dieselmotoren mit je 30 PS sorgen für die Mobilität der 120 Tonnen schweren Stahlbauten.

Lageplan im Maßstab 1:2500
Fotos: Lützow 7, Berlin





gen. Dabei bleibt ihre Gerichtetheit bestehen; noch der stupende Aufwand, der getrieben wurde, um mit jeweils 1300 programmierbaren LED-Leuchten in mehrschichtiger Hülle den Bühnenraum zu illuminieren, zeugt davon, dass man sich mit einem grundsätzlichen Problem des Entwurfes bald abzufinden hatte: den Rückseiten. So schroff die Bühnen zu den Außenseiten des Platzes aufragten, so schwach wirken sie zur Platzmitte hin.

Verlangte die extreme Proportion des Platzes auch nach räumlicher Fassung, so vereitelte sie diese zuletzt. So bleiben die Bühnen Objekte, schön zwar – doch nicht allein. Denn zwischen ihnen häuft sich gegenwärtig erneut das ganze Arsenal zeitgenössischer Freizeitkultur – Tresen, Bänke, Dixie-Klos. Derartiges bricht stets ein, wo sich die „öffentliche Hand“ zurückzieht. Diese hatte sich eben hier vor drei Jahren Brandblasen eingehandelt, als der damalige Bausenator Metzbach den amerikanischen Künstler Jeff Koons beauftragte, dem Spielbudenplatz ein neues Gesicht zu geben, und damit die größte Mehrheit schmiedete, die je ein Vorschlag für den Platz erzielt hatte – freilich gegen diesen.

Der Schrecken war nur für kurze Zeit heilsam. Dem noch zum letzten Wettbewerb (Heft 29/2004) hartnäckig verfolgten Wunsch nach „großer Kunst“ entsprach ein Großteil der insgesamt 326 Einreichungen mit schon traditioneller Exaltation derart zuverlässig, dass man

sich einmalig zur Prämierung integrativer Lösungen ernücherte. Oberbaudirektor Walter damals: „Das Preisgericht hat sich nunmehr für einen Vorschlag entschieden, der den Spielbudenplatz von jeglicher Bebauung frei hält.“ Dessen Verfasser – der Architekt Uwe Mumm, Bergenhusen, in Zusammenarbeit mit dem Künstler Jens Fuchs, Braunschweig – hatten den Platz mit Edelstahl belegt, rote Leuchten eingelassen und die Tiefgaragenzufahrt im Westen mit leichter Ansträgung der Fläche überspielt. Sonst fast nichts – Universalraum statt Leistungsform.

Doch die ungünstigen Prämissen des Wettbewerbs wirkten fort. So reichte die zur Bearbeitung ausgewiesene Fläche, Eigentum der Stadt, nur bis zu der Straße, die sie von der Vorzone der mit Gast- und Spielstätten dicht gesäumten Längsseite im Süden trennt, wobei jene noch als Feuerwehrezufahrt vor allem bei den hier vorgesehenen Großveranstaltungen frei zu halten ist. Verhandlungen mit den Anliegern, wenigstens eine einheitliche Möblierung zu erzielen, waren schon im Vorfeld gescheitert. Jede Aufwertung wurde begrüßt, nur: zahlen möge die Stadt. Die wiederum grenzte sich noch nach anderer Seite ab; so hieß es in der Auslobung, für Belag, Beleuchtung und Möblierung stünden nicht mehr als zwei Millionen Euro bereit; für alles, was darüber hinausginge, seien Sponsoren zu bemühen.



Der Spielbudenplatz in der Halbzeitpause des WM-Halbfinalspiels Deutschland : Italien. Leider prägen auch nach der Fußball-WM ganz unterschiedliche Platzmöbel den Charakter des Platzes. Die

Anlieger können sich bislang nicht mal auf eine einheitliche Möblierung der Platzränder einigen. Oben links eine Detailansicht der Fassade aus Edstahlgewebe vor geriffeltem Glas

Zählt man nun alle Halbheiten zusammen, überrascht es nicht, dass Mettbachs Nachfolger Freytag sich vom ersten Preis so begeistert zeigen konnte, wie er sich eine klare Empfehlung verkniff. Damit war, neben der Lokalpresse, die von SPD und Grünen dominierte Bezirksversammlung Hamburg-Mitte wieder im Spiel. Glücklicherweise betonte man dort die Übereinstimmung mit dem populären Bürgermeister der Hansestadt, Ole von Beust (CDU). Der hatte inzwischen die Ausstellung besucht und ein freundliches Wort für den dritten Preis gespendet.

Presseerklärungen der Bezirks-SPD häuften jetzt Argumente gegen den Sieger-Entwurf von Mumm und Fuchs; genügte am Ende auch der Verweis auf die mittlerweile stark gestiegenen Stahlpreise, ihn zu desavouieren, sparte man nicht mit dem Hinweis, die dort mit vier

Meter Höhe vorgesehene Aufkantung der Platzfläche störe den Sichtbezug nach Westen – so Fraktionschef Andy Grote. Als bald darauf, im November 2004, der Kerngebietsausschuss tagte, waren nur noch die Träger des dritten Preises eingeladen.

Während die Bezirksversammlung den Konsens besorgte, war man im Senat nicht untätig gewesen. Mit einem Rahmenplan sollte die längst geplante Neugestaltung der Reeperbahn mit der des Spielbudenplatzes im Zusammenhang erscheinen. Von Letzterem aus gesehen drapiert heute ein Baumvorhang auf dem Mittelstreifen die anstößigeren Schaufenster der nordseitigen Bebauung, die näher zu betrachten gleichwohl nun ein breiterer Gehsteig erleichtert. Die am 7. Dezember 2004 vom Senat zur Ausführung beschlossenen Bühnen waren nach Freytags erneuter Begeisterung nun

Teil eines „großen Wurfs“; verständlich, nachdem ihre Verschiebbarkeit, wie er der Presse erklärte, jede beliebige Position ermögliche. So fiel es auch leicht, die gestiegenen Kosten für die Neugestaltung zu veröffentlichen, zumal sich zur Weihnachtszeit Hamburgs heutiger Energieversorger Vattenfall angeboten hatte, die Bühnen mit 2,6 Millionen Euro zu bezahlen; die nach späterer Übernahme der Hamburger Elektrizitätswerke erfolgten Strompreiserhöhungen waren da noch taktvolle 18 Monate entfernt.

Doch allein für den Platz blieben mittlerweile 3,3 Millionen aufzubieten. Hatte man auch die Bühnen geschenkt bekommen, brauchte man für sie nun einen Betreiber, zugleich war die Europäische Union um Fördermittel zu ersuchen – und jetzt erst wurde diskutiert, dass dies sich gegenseitig ausschliesse, da der euro-

päische Regionalfonds nicht zur Subvention privater Gewinne eingerichtet sei. Solche sind auch kaum zu erwirtschaften, solange man die Kosten der hier notwendig frei zugänglichen Veranstaltungen nicht durch vermehrte Einnahmen der Gastronomie kompensieren kann. Künftig wird der Platz also künstlich belebt. Im Juni dieses Jahres kamen immerhin noch 1,5 Millionen Euro von der EU, und schon seit März ist der Platz in der Hand einer Gesellschaft, die sich aus den Inhabern der Spielstätten am Südrand formiert. Laut Vertragstext darf in den Sommermonaten ein Drittel der Platzfläche gastronomisch genutzt werden. Die fahrbaren Bühnen haben da wenig Auslauf.



Den Abstand der insgesamt 1300 LED-Punkte auf der Innenseite der Verglasung wählten die Architekten mit bewusster Andersartigkeit zur Anmutung der kommerziellen Leuchtreklamen in der Umgebung.

Detailzeichnung im Maßstab 1:50
Fotos: Ralf Buscher, Hamburg

